

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Mühlstr. 2. Fernsprecher 23861—23865.

Nr. 44

Sonntag, den 2. November 1930

2. Jahrgang

Der Storch

Von Janis Jaunsudrabsch.
(Aus dem Lettischen.)

Meine Tante besaß ein Haus am Flußufer, an einer schönen Stelle. Aber das schönste war, daß auf dem einen Ende des Daches ein Storchennest war, so groß wie eine Reisigfuhre. Wenn ich bei meiner Tante zu Besuch war, wechselte ich auch immer mit den Störchen ein paar Worte. Der Storchvater stand mit aufgeplusterten Federn auf einem Bein, wie in Gedanken versunken, aber er war nicht unhöflich. Nur wenn er Hunde oder Katzen in der Nähe sah, zischte und klapperte er mit seinem langen roten Schnabel.

„Du hast sicher lange arbeiten müssen, bis du ein so großes Nest zusammengetragen hattest? Wo hast du gelernt, es so fest zu flechten, daß auch ein starker Sturm es nicht herabwerfen kann?“, fragte ich.

„Das muß man mit Ueberlegung tun“, sagte der Storch und hielt seinen Kopf etwas schief. „Ich habe Reiser zusammengetragen und die Zwischenräume mit Grasbüscheln und Erdstücken ausgefüllt. Mit der Zeit wird dann das Nest so fest, daß man es nicht auseinanderreißen

Vom Kraftlastzug getötet

W i e n e n b u r g, 28. Oktober. Der 10jährige Knabe Franz Czarnowski geriet auf dem Wege zur Schule unter die Räder des Anhängers eines Lastzuges, wurde überfahren und auf der Stelle getötet. Der Führer hatte nichts von dem Unfall bemerkt. Man nimmt an, daß der Knabe versucht hatte, sich an einen der Anhänger anzuhängen und dabei abgeglitten ist. —

kann. Und glaubst du denn etwa, daß ich es in einem Jahre gebaut habe? Da hättest du dich sehr geirrt. Ich wohne hier mit meiner Frau schon seit 14 Jahren, und in jedem Jahre fügen wir etwas hinzu. So wird das Nest mit der Zeit so hoch, daß die Spatzen in seinen Rändern zu nisten beginnen. Sie tun uns keinen Schaden, nur ab und zu, wenn wir einmal ausruhen wollen, schwatzen sie zuviel und können gar nicht still sein.“

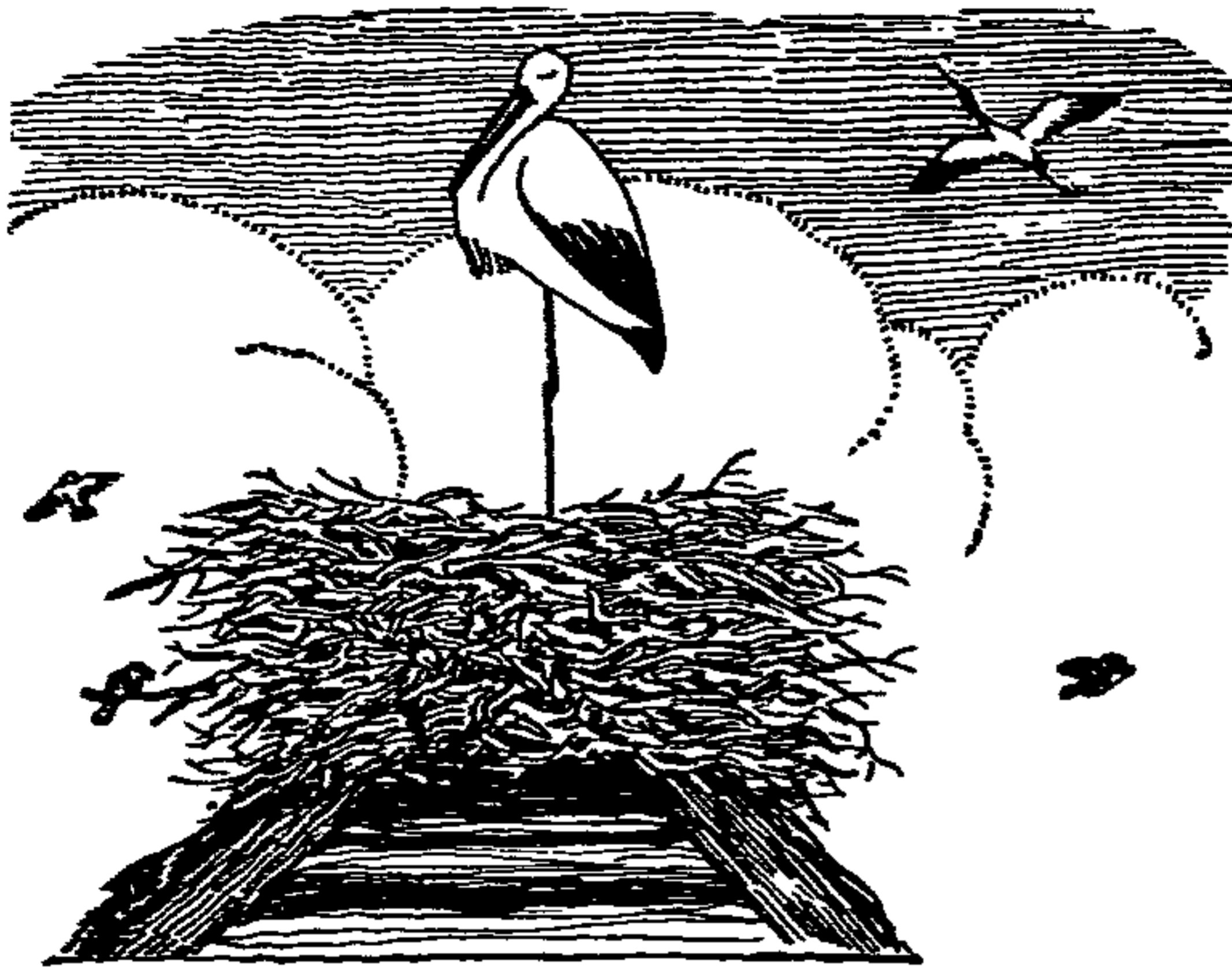
„Aber wozu brauchst du überhaupt ein so großes Nest? Du kannst ja mit deiner Alten darin tanzen.“

„Das müssen wir auch können. Du vergißt, daß wir Kinder haben. Stell dir vor, wieviel Platz wir gebrauchen, wenn vier Junge aufwachsen, die bis zu ihrer Volljährigkeit im Nest bleiben müssen. Im Nest müssen sie fliegen lernen. Wäre das Nest zu eng, so würden sie unbeholfen zur

Erde torkeln, wenn sie zum erstenmal ihre Flügel ausbreiten und in die Luft springen. Und das müssen sie tun, damit sie die Roggengarben auf den Feldern eher sehen. Denn die sind unser Kalender. Sobald die Jungen sehen, daß der Roggen gemäht ist, verlassen sie das Nest, obwohl ihre Beine und Schnäbel dann noch ganz grau sind. Das Nest ist auch gleichzeitig unser Tisch. Wenn ich den Kindern das Futter bringe — Frösche, Schnecken, Eidechsen, Fische oder auch mal eine Schlange —, dann muß ich einen Platz haben, wo ich sie niederlegen kann. Denn die Kinder müssen sie schon frühzeitig fangen lernen.“

„Man erzählt sich, daß die Storchkinder sehr gefräßig seien. Jedes könne allein zwanzig Frösche an einem Tage essen. Kannst du denn eigentlich alle vier ernähren?“

„Meine Frau und ich,



wir haben den ganzen Tag zu tun. Es ist wohl wahr, daß wir selbst viel essen, und da wollen denn auch unsre Kinder nicht zurückstehen, aber Vielfraße sind wir ganz und gar nicht. Wenn wir einmal weniger Futter finden, kommen wir auch mit weniger aus. Das Herbeibringen des Futters würde uns jedoch viel Mühe machen, wenn wir jede Kleinigkeit im Schnabel tragen müßten, wie andere Vögel das tun. Unser Schlund ist zum Glück wie ein Beutel, in den wir alles, was wir fangen, hineinstopfen. Wenn wir dann zum Nest zurückkommen, werfen wir nur unsern Kopf zurück, würgen die Bissen heraus und legen sie unsern Kindern vor. Die Frösche leben noch, und wenn die Kinder nicht flink genug sind, springen sie nicht selten vom Nest herunter."

„Die Leute sagen, daß ihr auch kleine Vögel, Häschen, Mäuse, Regenwürmer, Bienen und noch kleineres Getier eßt.“

„In der Not frißt auch der Teufel Fliegen — warum sollte ich nicht einmal eine Biene aufspießen? Am liebsten habe ich Frösche

und kleine Fische, aber wenn die Sümpfe austrocknen, gehe ich über die Felder und fresse alles, was ich finden kann. Da schlinge ich sogar den Maulwurf mitsamt seinem dicken Fell herunter.“

„Du bist ein furchtbarer Kerl, aber du gefällt mir doch. Sag mal, warum läßt sich eigentlich niemand von euch in unsrer Gegend nieder? Schon vor zwei Jahren habe ich ein Wagenrad auf den Wipfel unsrer alten Eiche gezogen und auf das Scheunendach eine alte Egge gelegt, aber es ist keiner gekommen.“

„Ist ein Fluß in der Nähe?“

„Bis zum Fluß ist es kaum weiter als drei Kilometer.“

„Das ist zu weit. Und Sümpfe?“

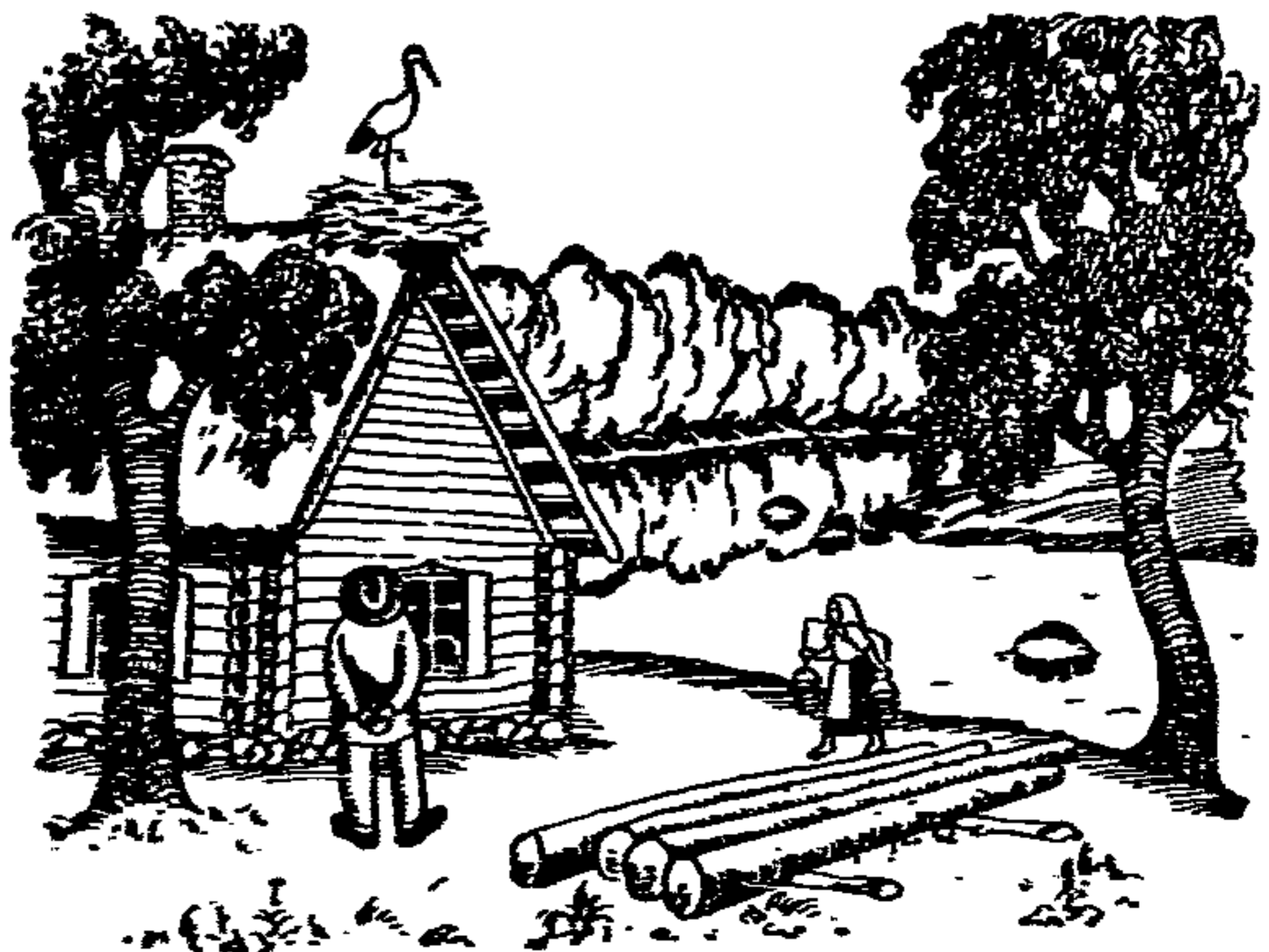
„Sümpfe gibt es bei uns überhaupt nicht. Aber Berge und schöne Wälder haben wir.“

„Da können Lerchen und Krähen leben. Für uns taugt ein solcher Platz nicht. Unsre Rasse braucht das Wasser. Auch wenn wir in die wärmeren Länder ziehen, suchen wir uns nur Stellen aus, an denen es Sümpfe und Wasser gibt.“

„Brütet ihr dort im Süden auch Kinder aus?“

„Nein, das ist nur so eine Vergnügungsreise, wie sie auch eure Reichen machen. Im Herbst sammeln wir uns zu großen Scharen, steigen hoch in die Luft, rufen einander zu und versuchen unsre Kräfte. Und dann sind wir eines Tages plötzlich nicht mehr da. Was sollen wir auch hier bei euch tun, wenn alle Gewässer zufrieren?“

„Aber wie könnt ihr im Frühling vom andern Ende der Welt zu euern Nestern zurückfinden? Ihr habt we-



der Kompaß noch Landkarte."

„Ich weiß nicht, was mich hierher führt. Ich fliege einfach eine Zeitlang und erblicke plötzlich mein Nest. Wahrscheinlich lockt uns alle unser Heimatsort."

„Weißt du auch, daß die Menschen glauben, du seiest ein heiliger Vogel?"

„Das ist gut für uns. Ich bin zwar nicht heiliger als andre Vögel, aber dieser Glaube der Menschen kommt uns sehr zustatten. Niemand stört uns, und deshalb kann ich mein Nest ruhig auf dem Hausdach bauen. Man würde sonst auf mich schießen und mich, wie meinen Bruder Kranich, essen."

Der Alte steckte den Kopf tief unter die Federn und schlief ein. Dabei stand er immer noch auf einem Bein, als ob ihm das leichter fiel als das Stehen auf zwei Beinen. —

Liebe Kinder!

Von den Ferienarbeiten, die noch in der Redaktion liegen, hat der Schwarze Junge keine für gut genug für die Kinderzeitung befunden. Aber das ist kein Vorwurf, der euch vom Schreiben abhalten soll. Nur durch die Uebung könnt ihr es lernen. Am Montag war ein Leser der Kinderzeitung in der Redaktion und wollte gern eine Nummer 6 vom Jahrgang 1929 kaufen. Nun sind alle diese Nummern ausverkauft. Aber vielleicht hat einer von euch die Nummer 6 vom Jahre 1929 doppelt. Dann wäre es schön, wenn er sie dem Schwarzen Jungen bringt, damit er solche Nachfragen befriedigen kann. — Augenblicklich ist er sehr damit beschäftigt, die Mordsarbeit zu bewältigen, die er mit dem neuen Flick-Flock-Flaum-Buch hat. Aber bald ist es fertig. Es wird ein ganz dickes Buch. Darauf freut sich mit euch



die Redaktion.

Das Tannenzapfenmännle

Als die Kastanien braun und glänzend die grüne Hülle sprengten, hinter der sie bisher an den Bäumen geträumt hatten, als sie niederfielen mitten hinein in gelbliches Laub, und die Fußsteige und Fahrwege zu Haufen bedeckten, — zu jener Zeit seufzte Frau Mertens häufiger als sonst.

Nun ja, soll man nicht seufzen, wenn man Mutter zweier kleiner Mädchen ist, die niemals pünktlich zu den Mahlzeiten nach Hause kommen?

Vorgestern war die schöne Suppe ganz kalt geworden, gestern wurde die Leber, die es zu Mittag gab, vom langen Stehen fast hart und ledern, und heute — ach, Frau Mertens seufzte noch einmal — heute war der Nachmittagskaffee zum

drittenmal gewärmt worden, weil Inge und Margot erst eine Stunde nach der Vesperzeit mit roten Backen und ganz aufgeregt noch dazu nach Hause kamen.

Das allerschönste aber war, daß Frau Mertens nicht einmal so recht von Herzen zanken konnte — darum nicht, weil die beiden Mädchen nicht aus purer Unart unpünktlich waren, sondern, über einem guten Werk die Innehaltung der Mahlzeiten vergaßen!

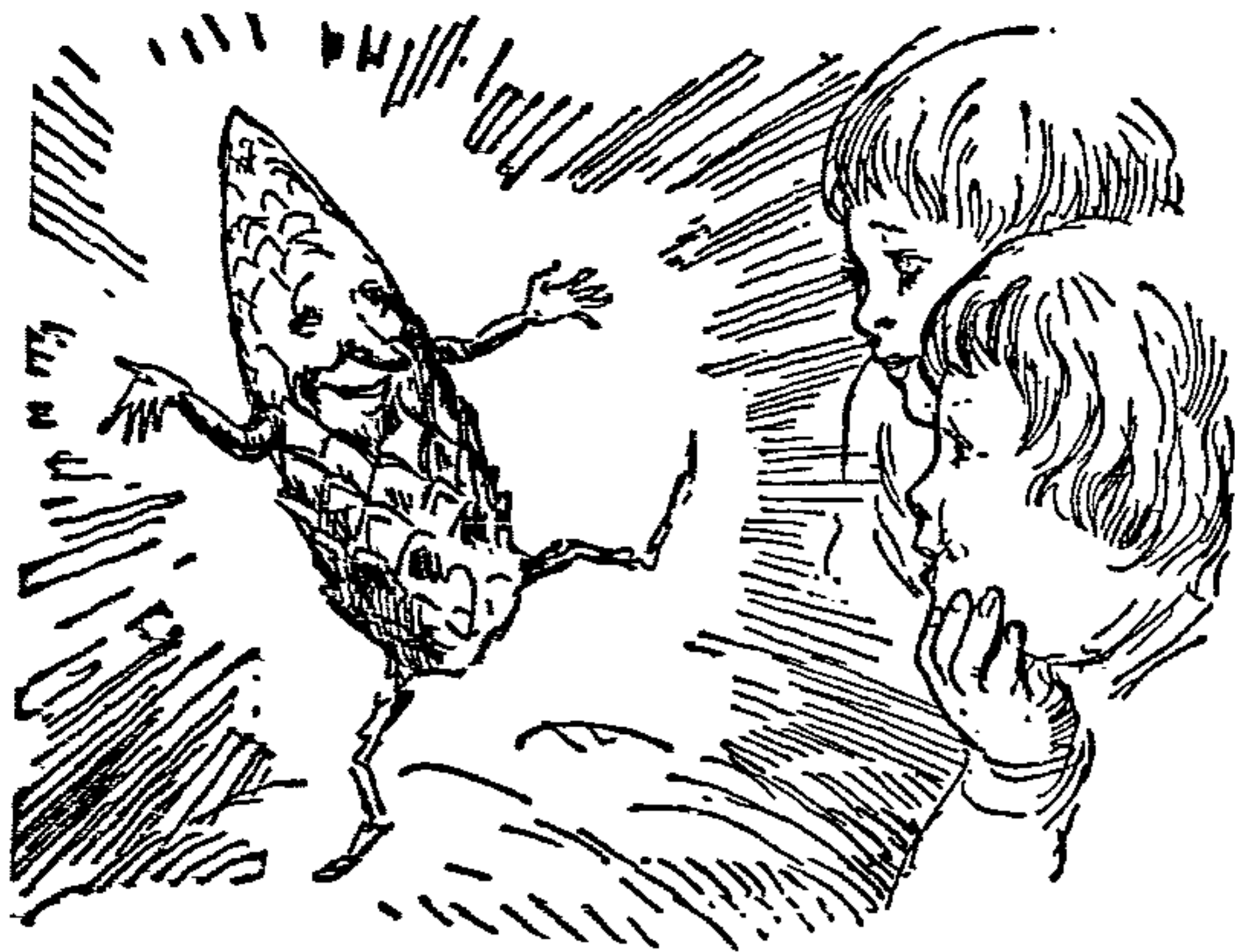
Im Winter müssen die Tiere des Waldes Hunger leiden, weil Feld und Flur herzlich wenig Nahrung bieten. Liegt auch gar noch Schnee, ist es noch trauriger! Dann freilich legen die Förster Fütterungsplätze an, und dorthin kommen dann

Reh und Hase, Meise und Krähe, um sich zu sättigen.

Um füttern zu können, muß man aber erst einmal Futter haben! So sammeln denn die Förster im Herbst Kastanien, und jeder, der ihnen die roten, leuchtenden Kugeln bringt, tut ein gutes Werk!

So sammelten auch Inge und Margot tagtäglich Kastanien. Stundenlang fuhren sie mit ihrem kleinen Wägelchen umher und sammelten Kastanien. Und darum kamen sie immer zu spät nach Hause! Darum konnte die gute Mutter nicht mit ihnen zanken, obwohl sie doch immer seufzen mußte, wenn immer alles kalt wurde.

Aber dann kam der Tag, an dem alle Straßen wie leergekehrt waren. Auch



Ein seltsamer Kauz erschien ihnen im Traume...

nicht eine Kastanie ließ sich mehr finden. Der Wind heulte durch die kahlen Aeste und hatte mit seinem Ungestüm längst das letzte Blatt von den Bäumen gerissen. So spähten die beiden kleinen Mädchen umsonst umher. Und wenn jetzt jemand seufzte, so waren sie es!

Sie überlegten hin und her, aber es wollte ihnen durchaus nichts einfallen. Selbst bis in den Schlaf hinein verfolgte sie der Gedanke — und siehe da, eines Nachts erschien ihnen ein seltsamer Wicht im Traum, tanzte lachend um sie herum und rief immer:

„Hui, der Winter kommt sehr bald!

Warum geht ihr nicht zum Wald?

Ich und meine Brüder klein.

heizen jedes Zimmer ein!“

Das war ein komischer Kauz! Immer wieder rief er sein Sprüchlein, und so oft sagte er es auf, daß es Margot und Inge am nächsten Morgen auswendig konnten. Und als sie es sich richtig überlegten, wer wohl das Männlein gewesen

war, da fiel es ihnen ein: kein anderer als das Tannenzapfenmännlein!

Aber noch mehr wußten sie auf einmal! „Ich und meine Brüder klein, heizen jedes Zimmer ein!“ Jetzt wußten sie, warum ihnen der seltsame kleine Mann erschienen war! Viele arme Leute gab es doch, die kein Geld hatten, sich Kohlen zu kaufen. Was machten die Aermsten, wenn — huuh! — die Kälte ums Haus kroch und durch alle Ritzen

und Fugen ins Zimmer schlich?

War es nicht ein gutes Werk, für diese Armen Tannenzapfen zu sammeln, die so lustig im Feuer prasselten und die Stube im Nu mit molliger Wärme erfüllten?

So kam es, daß Frau Mertens bald wieder allen Grund hatte, zu seufzen. Die beiden kleinen Mädchen nahmen ihr Wägelchen, zogen in den Wald und suchten viele, viele Stunden lang Tannenzapfen. Und jedes einzelne Zäpfchen strahlte sie vergnügt an und rief:

„Hui, das wird jetzt aber fein!

Brennen wird's im Kämmerlein,

daß, wenn uns die Kälte sieht,

sie erobst von dannen zieht!“

Inge und Margot hatten jeden Abend heiße rote Backen, wenn sie mit ihrer Last aus dem Walde kamen. Täglich brachten sie ein pralles Säckchen mit, und mit der Zeit häufte sich ein ansehnlicher Berg im Keller.



Mit ihrem Wägelchen zogen sie in den Wald...

Dann kam der große Tag, an dem zum erstenmal der Winter in Erscheinung trat. Schnee rieselte vom Himmel, und der Wind pfiß tückisch durch die Straßen, riß allen Leuten die Hüte von den Köpfen, wirbelte lachend große Staubwolken auf, wo der Schnee noch nicht hingeraten war, und trieb auch sonst noch allerlei Schabernack. Inge und Margot machten sich aber nichts daraus. „— — daß, wenn uns die Kälte sieht, sie erbot von dannen zieht!“ hatten die Tannenzapfen siegessicher gerufen! Nun, jetzt war die Stunde ihres Handelns gekommen!

In einen Korb, den sie sich von der Mutter ausgeliehen, schaufelten die Mädchen viele, viele Tannenzapfen, stellten den Korb auf ihr Wägelchen und machten sich auf den Weg zur alten Frau Schwand, die am Ende der Straße in einem kleinen, verwitterten Häuschen wohnte und so arm war, daß sie kaum



Wie freute sich die alte, arme Frau!

mehr ein warmes Kleid besaß.

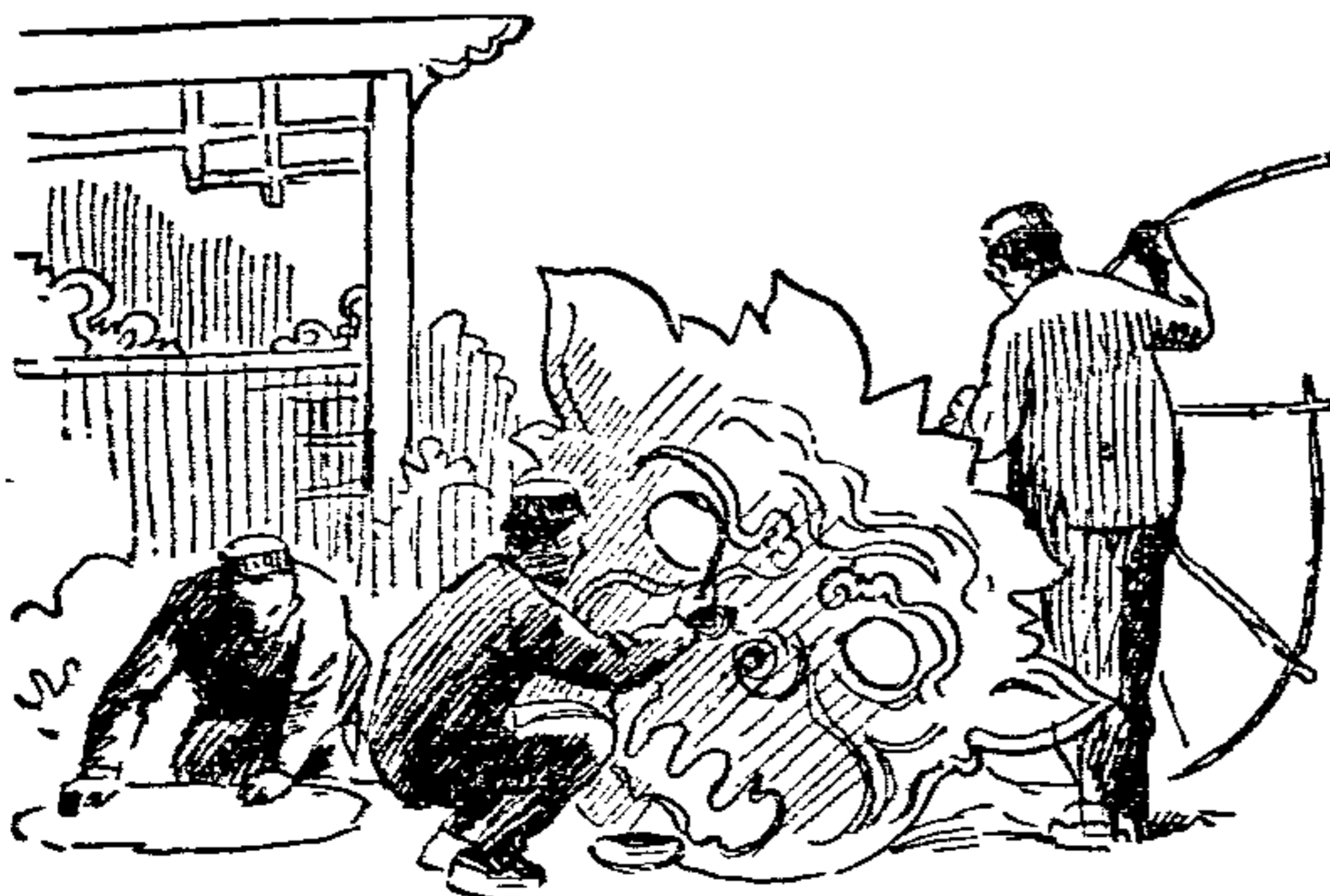
Ihr brachten sie die Tannenzapfen, nicht nur den einen Korb, nein, viele, viele mehr! Und die gute Alte weinte vor Freude, denn so gute Mädchen wie Inge und Margot gibt es nicht allzuvieler.

Die meisten sind zufrieden, wenn jemand ihnen selbst Freude bereitet. An andre Menschen denken sie nicht. Aber unsre beiden Freundinnen hatten die Entdeckung gemacht, daß es noch mehr Freude macht, andre Leute zu beglücken. —

Drachenfest in China

Am 9. September jedes Jahres wird in China ein Fest gefeiert, an dem sich hauptsächlich die Schuljugend beteiligt. Es ist das sogenannte Drachenfest,

bei dem jung und alt ins Freie geht, um dort Drachen steigen zu lassen.



Doch gibt es auch sehr verzwickte Modelle.

Das Fest hat außerdem noch eine symbolische Bedeutung. Der papierbelebte Holzrahmen, der in der Luft fliegt, ist nicht nur ein Spielzeug der Jugend, sondern stellt das Symbol der Seele dar.

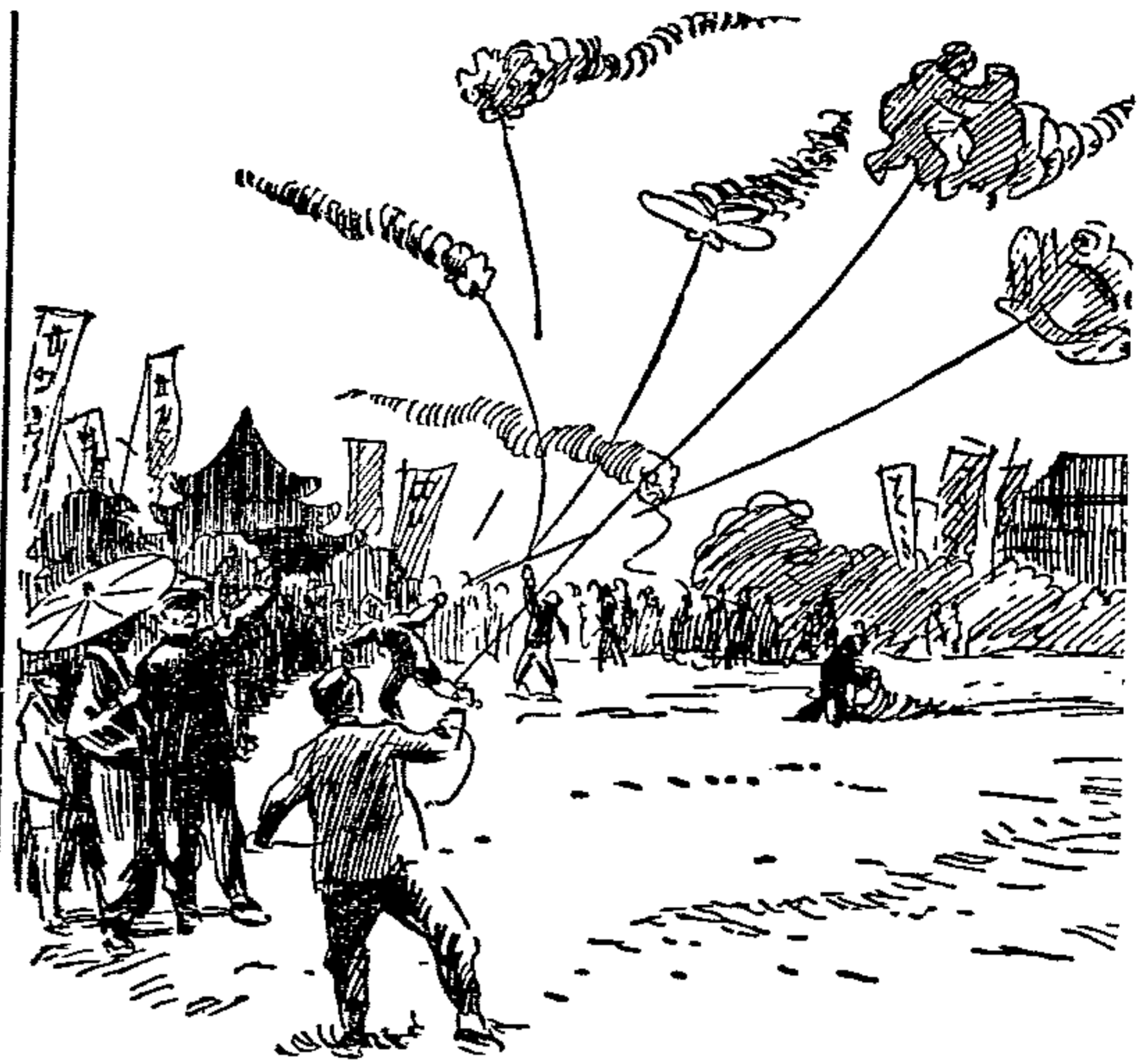
Wie schon viele wissen werden, besteht die Religion eines großen Teiles der Chinesen in der Anbetung von guten und bösen Geistern ihrer Ahnen. Es ist also weiter nichts als eine ausgesprochene Ahnenverehrung. Ein anderer Teil bekennt sich zum Buddhismus. Die buddhi-

stische Religion lehrt, daß die Seele der Toten in einen andern Körper, oftmals in einen Tierkörper, zieht. Auf diese Glaubenslehre hin ist wohl dort das Fest des Drachensteigens entstanden.

Unsre Drachen haben meist die Gestalt eines Dreiecks oder eines Fliegers, die an einer langen Schnur befestigt in den Lüften schweben. Die Chinesen dagegen fertigen ihre Drachen in Form von großen und kleinen Tieren an.

Nirgends wird die Drachenfabrikation so kunstvoll betrieben wie in China. Außer den merkwürdigen Tierdrachen gibt es Phantasiegebilde, von denen der „Teufelsdrachen“, und der „Ringende Knabendrachen“ am bekanntesten und beliebtesten sind.

Ein leichtes Bambusgestell in einer Tier- oder Maskenform wird mit starkem Reispapier überklebt, bemalt und ausgeschmückt. Die Form des Gestells ändert sich nach der Art des Drachens. In den meisten Fällen besteht er aus rechtwinklig verbundenen, durch Querstäbe gestützten Bambusstäben. Doch gibt es



Das Drachensteigen hat sich in China zu einem regelrechten Sport entwickelt.

auch sehr verzwickte Modelle. Der „Ringende Knabendrachen“ ist ein Doppelgestell, das gewöhnlich zwei bekannte Schauspielfiguren darstellt.

Diesogenannte „Drachenfliege“ (Libelle) wird für den geflügelten Renner des Todes gehalten, auf dem die Seelen der Ahnen reiten. Den chinesischen Kindern ist es streng verboten,

während des Festes Libellen zu fangen oder zu töten.

Am farbenprächtigsten werden die Drachen in Schmetterlingsform angefertigt. Auch Fische und Frösche werden gewählt, wahrscheinlich der beweglichen Augen wegen. Beim Fliegen fangen die Augen an zu rollen, was einen sehr merkwürdigen Anblick bietet.

Das Drachensteigen hat sich in China zu einem regelrechten Sport entwickelt. Es finden tatsächlich Drachenkämpfe statt, bei denen die Zuschauer hohe Summen für die Gewinnenden setzen. —

Ein Schlauberger

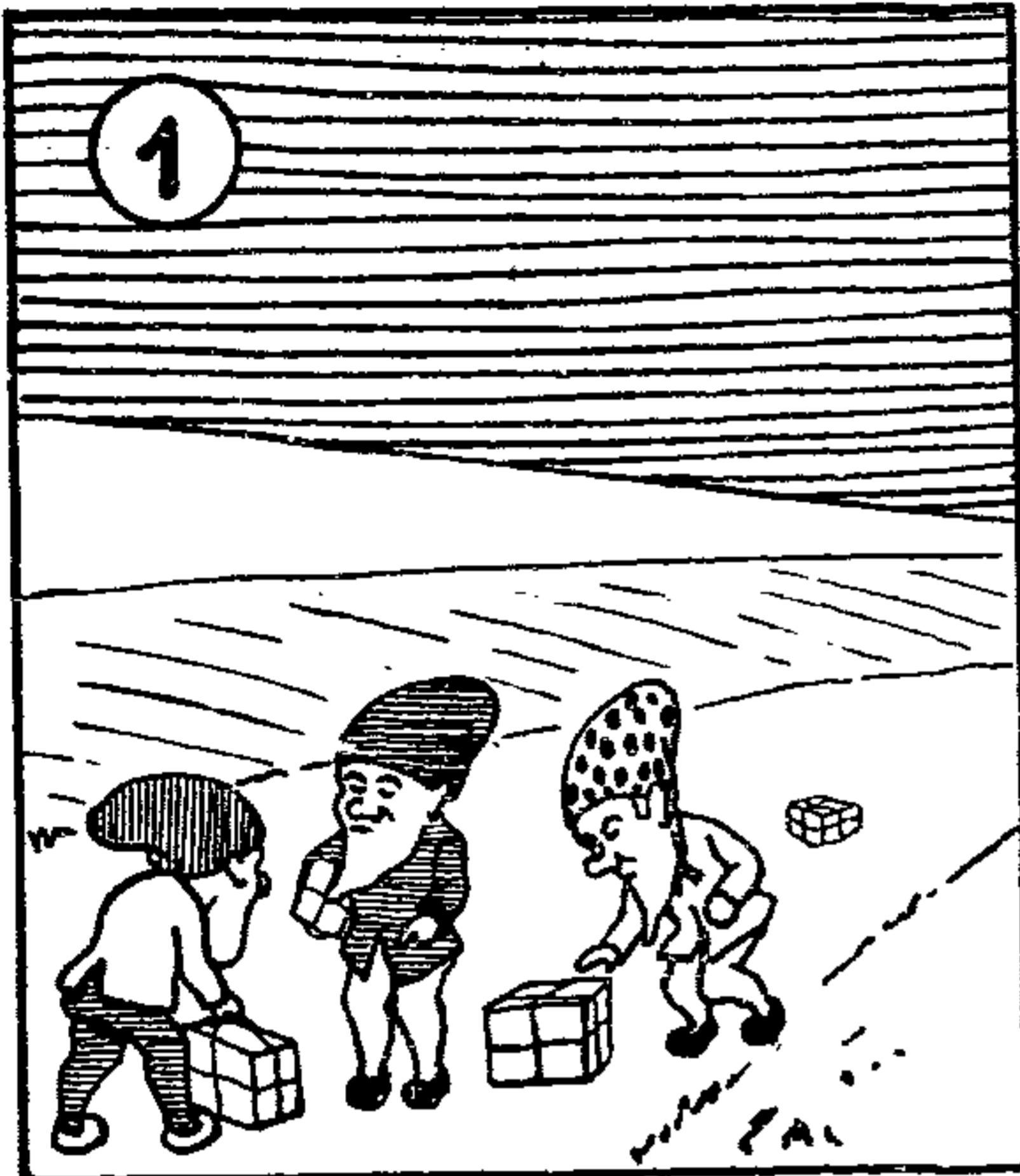
Weil du so artig warst, schenke ich dir einen ganz neuen Groschen.

Ist nicht nötig, Vater, ein altes, schmutziges Markstück tut es auch. —



Treue Leser der Kinderzeitung.

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Flick, Flock, Flaum, die Zwerge von dem letzten Berge, stritten sich, wer daran schuld, daß dem Hund riß die Geduld.



Ohne Hund und Wagen mußten sie nun tragen eigenhändig ihr Gepäck, doch sie kamen gut vom Fleck.



Doch auf Markt und Straßen muß man's unterlassen hinzuwandeln wie im Traum, daß erfuhr sehr bald der Flaum.



'ne Bananenschale lag mit einem Male unter seinem linken Fuß, was er bitter büßen muß.

Das kleine Großmaul

Ein Zaunkönig hat am Wege sein Nest gehabt. Einmal sind die Alten beide ausgeflogen und haben die Jungen ganz allein gelassen. Sie haben für die Jungen Futter holen wollen.

Nach einiger Zeit kommt der Alte wieder nach Haus: „Was ist hier geschehen“, sagte er, „wer hat euch etwas getan, Kinder? Ihr seid ja ganz verstört.“

„Ach, Vater“, sagten sie, „hier kam eben ein großer Buhmann vorbei, der sah so böse und schauerlich aus. Der guckte mit seinen großen Augen in unser Nest hinein, da sind wir so erschrocken.“

„So“, sagte der Alte, „wo ist er denn geblieben?“

„Ja“, sagten sie, „er ist dahinten um die Ecke gegangen.“ „Wart“, sagte der Alte, „dem will ich nach — seid nur still, Kinder — den will ich kriegen.“ Damit fliegt er ihm nach.

Als er um die Ecke kommt, da ist es der Löwe, der geht da den Weg entlang. Der Zaunkönig ist aber nicht bange. Er setzt sich dem Löwen auf den Rücken und fängt ein großes Schimpfen an:

„Was hast du vor meinem Haus zu tun“, sagte er, „und meine Kleinen zu erschrecken?“ Der Löwe bekümmert sich gar nicht darum und geht seinen Weg.

Da fängt er noch toller an zu schimpfen, der kleine Knirps. „Du hast gar nichts

bei meinem Hause zu tun, das will ich dir nur sagen! Und kommst du wieder“, sagte er, „dann sollst du mal sehen! Ich mag's nur nicht tun“, sagte er — und damit hebt er ein Bein in die Höhe — „sonst trät' ich dir sofort den Rücken ein!“ Damit fliegt er nach seinem Nest zurück. „So, Kinder, dem hab' ich's aber gesagt, der kommt nicht wieder!“

(Aus dem Buch: Dieter und Dietlinde, K. Thienemanns Verlag, Stuttgart.)

Rechenaufgabe

Mutter steckt ihren Jungen Hans und Fritz einige Nüsse in die Hände. Hans zählt sie und sagt: „Wenn du mir noch eine Nuß gibst, haben wir beide gleich viele. Wenn ich aber so dumm wäre, dir drei zu geben, dann hättest du dreimal so viel wie ich.“ — Wieviel Nüsse hatte Hans und wieviel Fritz? —

Vexierbild



Wo ist das kleine Mädchen?

Zuviel verlangt

Der 5jährige Rudi und der 6jährige Heini schlafen in einem Bett; Vater und Mutter hören in der Wohnstube Radio. Plötzlich wird das Hamburger Konzert von Rudis Geschrei unterbrochen. Mutter geht eilig ins Schlafzimmer und fragt: „Was brüllst du denn so entsetzlich, Rudi?“

„Ja, Mutti, der Heini braucht das halbe Bett“, schluchzt Rudi.

„Das gehört ihm auch — jedem von euch die Hälfte.“

„Ja, aber der Heini will seine Hälfte in der Mitte haben und ich soll links und rechts meine Hälfte haben!“ —